

Kevin B. Anderson: Marx at the Margins. On Nationalism, Ethnicity, and Non-Western Societies, Chicago: University of Chicago Press, 2010, 319 S.

Rezensiert von
Kolja Lindner, Berlin

Bisher liegt keine systematische Analyse von Marx' Auseinandersetzung mit nicht-westlichen Gesellschaften vor. Dies ist erstaunlich, da diese viel Widerspruch provoziert hat, aber verständlich, wenn man in Rechnung stellt, dass viel Marx'sches Material zum Thema nach wie vor unveröffentlicht ist. Der Autor der vorliegenden Monographie, Professor für Soziologie und Politikwissenschaft an der University of California at Santa Barbara ist als Mitarbeiter an Band IV/27 der zweiten Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA²), der Arbeiten des späten Marx zu verschiedenen außereuropäischen Weltgegenden versammelt und seit Jahren des Erscheinens harrt, einer der Spezialisten in diesem Feld. Daran gemessen nimmt sich das Ergebnis seiner vorliegenden Arbeit bescheiden aus. Anderson lokalisiert zwei Themenkomplexe in Marx' Texten zum Thema: erstens die Frage nach Entwicklungsmöglichkeiten nicht-westlicher Gesellschaften (wobei er eine Verschiebung von einer unilinearen zu einer multilinearen Perspektive im Fortgang von Marx' Arbeiten ausmacht), zweitens jene nach „oppressed nationalities and

ethnic groups“ sowie „their relationship to the democratic and labor movements“ (S. 3). Damit will der Autor die Sensibilität von Marx' Gesellschaftskritik gegenüber partikularen und widersprüchlichen Entwicklungen demonstrieren.

Das erste Kapitel nimmt sich Marx' Auseinandersetzung der 1850er Jahre mit dem europäischen Kolonialismus in Indien, Indonesien und China an. In den legendären Aufsätzen von 1853 aus der New York Daily Tribune „remain two problematically Eurocentric notions at work“ (S. 20): die Vorstellung, alle Gesellschaften würden sich nach dem Vorbild des Westens entwickeln, sowie die Behauptung positiver Effekte der englischen Kolonialherrschaft auf das 'geringer entwickelte' Indien. Eurozentrismus und Geschichtsphilosophie beinhalteten in diesen Aufsätzen allerdings ein 'dialektisches Moment': die Kolonialherrschaft schaffe eine nationale Unabhängigkeitsbewegung. In Marx' Analysen des Taiping-Aufstands in China (1850–1864) sowie der Sepoy-Revolution in Indien (1857–1859) komme dieses zum Tragen. Fortschritt werde hier als Angelegenheit einer „indigenous force“ (29) betrachtet und die „new contradictions and antagonisms brought about by British rule [...] unwittingly created for the first time a unified Indian national consciousness and organization“ (S. 38). Diese Aussagen sind nicht nur vor dem Hintergrund der bei Marx in diesen Texten dominierenden militärstrategischen Perspektive fragwürdig. Wie Reinhart Kößler für das indische Beispiel festgehalten hat, schlägt dieser „dialectical turn“ (S. 40) noch sehr eurozentrisch aus: „Widerstand gegen die Kolonisierung erscheint [...] erst möglich aufgrund der durch den Kolonisie-

rungsprozess angestoßenen Innovationen, nicht aber in der Kontinuität der Klassenkämpfe des kolonisierten Landes selbst oder aufgrund einer spezifischen, durch traditionale Verhältnisse und die revolutionierende Wirkung des eindringenden Kapitalismus geschaffenen Struktur. [...] Der Aufstand wird nicht in seiner inneren Dynamik, sondern bezogen auf die Entwicklung des damaligen kapitalistischen Hauptlandes untersucht. [...] Aus dem durch den Weltmarkt geschaffenen Zusammenhang folgte demnach noch nicht die Annahme, die im Zusammenhang mit diesem Prozess entstehenden sozialen Bewegungen der kolonialisierten Völker könnten selbst als Subjekt einer mit der erwarteten proletarischen Revolution in Europa konvergierenden Veränderung auftreten.¹ Marx bricht in den 1850er Jahren also noch keineswegs mit der Vorstellung, dass der Kolonialismus letztlich Fortschritt schaffe, wenngleich er meint, dass er dies auf weniger gradlinige Weise tue als es ihm noch im „Manifest der Kommunistischen Partei“ (1848) erschien.

Unter der Überschrift „Russia and Poland: The Relationship of National Emancipation to Revolution“ arbeitet Anderson heraus, dass Marx in den 1850er Jahren das Zarenreich als Bollwerk der Reaktion betrachte, dessen soziale Basis in der russischen Dorfgemeinde bestehe. Erst am Ende der 1850er Jahre erwäge Marx die Möglichkeit einer sozialen Revolution in Russland, wobei autochthone Kräfte dafür nicht ausreichen würden und es der Einflüsse revolutionärer Bewegungen aus dem Westen bedürfe. Im Kontext des polnischen Aufstandes von 1863 begegnet uns erstmals Marx' Hoffnung, „die Lava“ wälze sich „diesmal von Ost nach West

und nicht umgekehrt“ (S. 65; dt. MEW 30: 324).

Das dritte Kapitel diskutiert Marx' Position zum nordamerikanischen Bürgerkrieg, die diesen als „social revolution that changed not only political arrangements but also class and property relations“ fasse und sich durch eine Analyse der „intersection of class and race“ auszeichne (S. 79). Marx arbeite den Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Sklaverei heraus, studiere Klassenfraktionierungen in den Lagern beider Konfliktparteien und entwickle eine antirassistische politische Strategie. Kritisch muss in diesem Zusammenhang Andersons Suggestion vermerkt werden, Marx verfüge über eine gesellschaftstheoretische Komplexität, die erst spätere, heute bisweilen mit dem Begriff der „Intersektionalität“ versehene Ansätze erreicht haben.² Zudem verwundert die Ignoranz einschlägiger Literatur bei der gleichzeitigen Feststellung, „Marx's Civil War writings have not received much discussion in the theoretical literature“ (ebd.).³

In Marx' Schriften zu Irland (115-153) sieht der Autor „the culmination of the interweaving of class, nationalism, race, and ethnicity“ (S. 115). Bereits in den 1840er und 1850er Jahren hätten Marx und Engels die irische Unabhängigkeitsbewegung unterstützt, die irischen RevolutionärInnen zum Bündnis mit den ChartistInnen angehalten und „singled out Irish immigrant labor in Britain, both as an index of Irish oppression at home and as a factor in holding down the wages of English workers“ (S. 123 f.). Nach 1867 verändere sich Marx' Position insofern er nun sogar selbst für die nationale Unabhängigkeit Irlands eintrete. Hinzu komme eine nuancierte Sicht auf gemeinschaft-

liche Eigentumsformen, die Marx in den 1850er Jahren als Stütze des 'orientalischen Despotismus' betrachte, im irischen Fall Ende der 1860er Jahre jedoch als „points of resistance to Britain and to capital“ (S. 139) zumindest suggeriere. Schließlich spreche er Irland sogar eine führende Rolle für eine europäische Revolution zu – ein „broader shift in his thinking, towards the notion that struggles on the periphery of capitalism could become sparks that might very well go off in advance of the worker's revolution in the industrially developed societies“ (S. 151).

Das fünfte Kapitel handelt von Marx' Auseinandersetzung mit außereuropäischen Weltgegenden im Kontext seiner Ökonomiekritik. Anderson macht in den „Grundrissen“ (1857/58) eine „multilinear perspective“ (S. 154) für die Entwicklung nicht-kapitalistischer Gesellschaften und „a greater hostility to colonialism than in his 1853 India writings“ (S. 156) aus. Zudem fasse Marx für Indien die Möglichkeit einer „entweder mehr despotische[n] oder demokratische[n] Form dieses Gemeinwens“ (S. 157; dt. MEW 42: 386) ins Auge. In diesem Zusammenhang findet sich in dem vorliegenden Buch der erste Hinweis auf das Theorem der 'asiatischen Produktionsweise', was angesichts der Bedeutung, die Marx' damit zusammenhängende Überlegungen in der Rezeptionsgeschichte spielen, als erstaunlich spät gelten darf. Überraschend ist, dass der einzige Text, in dem dieser Begriff Verwendung findet, nämlich die 1859 veröffentlichte Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, nicht genannt wird. Wo die kritische Literatur zum Thema gehörig orientalistische Obertöne in Marx' Theorem herausgearbeitet hat,⁴ begnügt sich der Verfasser der

Monographie in einem unzeitgemäßen antialtalinistischen Abwehrgefecht damit, die heuristische Dimension der 'asiatischen Produktionsweise', ihr anti-teleologisches Moment, festzuhalten.⁵ Überhaupt soll Marx im Kontext der Kritik der politischen Ökonomie mit eurozentrischen Fortschrittsannahmen gebrochen haben: er konstatiere die 'ursprüngliche Einheit' von ArbeiterInnen und ihren Produktionsmitteln für vorkapitalistische Dörfer in Asien und im Westen – seine Perspektive „had evidently shifted a bit from the earlier stress on 'Oriental despotism' and vegetative torpor“ (S. 168). Vor allem an der französischen Ausgabe des ersten Bands von „Das Kapital“ (1872–1875) sei diese Entwicklung deutlich abzulesen. So werde der legendäre Satz aus der Einleitung, wonach das „industriell entwickeltere Land [...] dem minder entwickelten nur das Bild der eignen Zukunft“ zeige (S. 177; dt. MEW 23: 12) durch den Zusatz „à ceux qui le suivent sur l'échelle industrielle“ (zit. n. Fn. 25, 274) deutlich relativiert. Darüber hinaus tilge Marx in dieser Ausgabe die Hegelianische Sprache, nach der verschiedene Länder nur als ‚Momente‘ einer „single totality in which all societies could be seen as necessarily following the same pathway“ (S. 188) erscheinen, und mache in außereuropäischen Weltgegenden Orientierungspunkte für eine postkapitalistische Gesellschaft aus.

Im Schlusskapitel nimmt sich Anderson Marx' Spätwerk, speziell der Exzerpthefte zu vorkapitalistischen Gesellschaften und Fragen der Bodeneigentumsverhältnisse an. Vor allem in seinen – leider außerhalb der kleinen scientific community der Marxforschung⁶ so gut wie unbekannt – Exzerpten zu Maxim Kovalevskij⁷ sei bei

Marx eine Bewusstwerdung über die Vielzahl von Bodeneigentumsverhältnissen und sozialen Widersprüche im vorkolonialen Indien auszumachen. Er lehne zudem die Übertragung des europäischen Begriffs Feudalismus auf nicht-europäische Weltgegenden ab und zeige deutliche Gegnerschaft zum Kolonialismus. Am weitesten sieht Anderson Marx von seinen frühen geschichtsphilosophischen Annahmen in seinen Texten und Briefen zu Russland (1877–1882) entfernt: „Marx was denying (1) that he had created a unilinear theory of history, (2) that he worked with a deterministic model of social development, or (3) that Russia in particular was bound to evolve in the manner of Western capitalism“ (S. 228). Vielmehr schlage Marx „a new synthesis of the archaic and the modern“ (S. 230) vor.

Im Schlussteil unterstreicht der Autor seine These: während einige von Marx' Texten „a problematically unilinear perspective and, on occasion, traces of ethnocentrism“ aufwiesen, zeige „the overall trajectory of Marx's writings on these issues [...] in a different direction“: „a multilinear and non-reductionist theory of history“ (S. 237). Marx habe einen Begriff kapitalistischer Totalität erschaffen, „that not only offered considerable scope for particularity and difference but also on occasion made those particulars – race, ethnicity, or nationality – determinants for the totality“ (S. 244). Die auf dieser Basis diagnostizierte Relevanz von Marx' Denken heute vermag wenig zu überzeugen, da anti-geschichtsphilosophische Momente v. a. beim späten Marx zwar systematisch auftreten, aber selbst keine Systematisierung erfahren. Die gegenwärtige Bedeutung von Marx kann vielmehr an seiner Ökonomiekritik

festgemacht werden.⁸ Auch ist die Behauptung fraglich, von Marx' Analyse der „intersectionality of class with race, ethnicity, and nationalism“ (S. 245) lasse sich für ein Verständnis von (verräumlichten) sozialen Auseinandersetzungen wie denen in Los Angeles 1992 oder Frankreich 2005 lernen. Bei Marx gibt es keine Theoretisierung des Zusammenwirkens verschiedener Herrschaftsverhältnisse, die zu denken gerade die analytische Herausforderung der genannten Konflikte ausmacht.⁹

Neben allen bereits vorgebrachten kleineren Einwänden, krankt die Studie an drei strukturellen Problemen. Erstens hat sie implizit ein größeres Thema als Marx' Auseinandersetzung mit nicht-westlichen Gesellschaften am Wickel, nämlich einen umfassenden Eurozentrismus, dessen verschiedenen Dimensionen sich in Marx' Texten finden. Es lassen sich differenzieren: ein Entwicklungsdenken, das den westeuropäische Geschichtsverlauf universalisiert, ein Orientalismus, wie Edward Said ihn beschrieben hat¹⁰, die Vorstellung einer umfassenden Überlegenheit Westeuropas sowie eine (ökonomistische) Unterschlagung nicht-europäischer Geschichte und ihres Einflusses auf europäische Entwicklungen, so wie sie globalhistorische Ansätze herausarbeiten. Anderson konzentriert sich auf die erste Dimension und kommt bei Marx' Auseinandersetzung mit ‚race‘ auf eine dem Orientalismus ähnliche Essentialisierung zu sprechen. Die anderen beiden Dimensionen von Eurozentrismus werden in seiner Arbeit nicht explizit problematisiert. Dies hat zur Folge, dass er Marx differenziertes Denken zugute hält, wo Kritik angezeigt wäre. Essentialisierende Äußerungen werden so nicht als mangelnde Sensibilität für Rassismus begriffen,

sondern wiederholt damit entschuldigt, dass Marx sie benutze „to make an antiracist point“ (Fn. 22, 266; 98; Fn. 17, 269; Fn. 5, 271). Und wie bereits bemerkt, wäre das Theorem der ‘asiatischen Produktionsweise’ ob seiner orientalistischen Motivik vor dem Hintergrund eines komplexen Eurozentrismusbegriffs eher kritisch zu sehen, denn als Ausdruck einer multilinearen Geschichtskonzeption zu würdigen. Kurzum, wenn alle verschiedenen Register des Eurozentrismus berücksichtigt würden, könnten in Marx’ Denken Verschiebungen bzw. sukzessive Lernprozesse und nicht ein „shift“ diagnostiziert werden, wie Anderson es tut.¹¹

Zweitens mangelt es Andersons Buch an einer kritischen Analyse von Marx’ Quellen, wobei dieses Versäumnis in der Marx-Forschung erstaunlicher Weise nahezu die Regel ist.¹² Auch weitere Auseinandersetzungen, die der vorliegenden Untersuchung eine über Marxologie hinausreichende Tragweite geben würden, etwa mit der marxistischen Debatte über die ‘asiatische Produktionsweise’ oder mit eurozentrismuskritischen Ansätzen in Postcolonial Studies und Globalgeschichte sucht man in dem Buch vergeblich.

Drittens trägt die vorliegende Monographie zu viele unkritische Spuren der politisch-theoretischen Herkunft ihres Autors. Anderson gehört zu einer US-amerikanischen Gruppe humanistischer MarxistInnen, die in der Tradition der Trotzki-Sekretärin Raya Dunayevskaya stehen. Anderson selbst hat Teile ihrer Schriften herausgegeben.¹³ Viele seiner Positionen zum späten Marx sind bei ihr vorgebildet,¹⁴ und auch Dunayevskayas humanistische Perspektive identifiziert Anderson mehrfach rhetorisch mit der von Marx

(16; Fn. 28, S. 258; 21). Wenig erstaunlich ist vor diesem Hintergrund, dass die Marxlesart Louis Althusser, der sich den theoretischen ‘Anti-Humanismus’ auf die Fahnen geschrieben hatte,¹⁵ zurückgewiesen wird (Fn. 2, S. 253). Allerdings präsentiert Anderson von einem kurzen und durchaus problematischen Text Althusser aus, nämlich seinem 1969 geschriebenem Vorwort zur französischen Ausgabe des ersten Bandes von „Das Kapital“, diesen als philologisch unpräzisen Marxisten bzw. verkappten Stalinisten (Fn. 20, S. 272 f.; Fn. 50, S. 280). Nicht dass Althusser ambivalentes Verhältnis zu Marx’ Kritik der politischen Ökonomie keinen Widerspruch produzieren würde oder es nicht bisweilen gewinnbringender scheint, seine Einschnittsthese malgré lui zu denken.¹⁶ Aber im vorliegenden Kontext die Verdienste Althusser und seiner Schule für den Bruch mit dem Marxismus als Fortschrittserzählung zu eskamotieren, grenzt mindestens so sehr an Peinlichkeit wie die Oberflächlichkeit von Andersons Abgrenzung.

Anderson wird mit seinem Buch derzeit als dernier cri auf zahlreichen Konferenzen und an namhaften Universitäten im anglo-amerikanischen Raum herumgereicht. Angesichts der Bescheidenheit seiner Untersuchung ist dies eher ein Symptom der fehlenden Auseinandersetzung mit Marx’ Blick auf außereuropäische Weltgegenden als eine auch nur annähernd Letztgültigkeit beanspruchende Untersuchung zum Thema.

Anmerkungen

- 1 R. Kößler, Dritte Internationale und Bauernrevolution. Die Herausbildung des sowjetischen Marxismus in der Debatte um die „asiatische“

- Produktionsweise, Frankfurt a. M. 1982, S. 147 f. Grundsätzlich auch: ders., Asiatische Volksbewegungen, russische Populisten und „Das Kapital“. Über Marxsche Zugänge zu nichtkapitalistischen Gesellschaften, in: *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 4 (1983) 14, S. 4-23.
- 2 Zur Artikulation von ‚race‘ und Klassenverhältnissen: S. Hall, „Rasse“. Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante (1980), in: ders., *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften* 2, Hamburg 1994, S. 89-136; über die Verschränkung von Rassismus und asymmetrischen Geschlechterverhältnissen: K. Crenshaw, *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*, in: *The University of Chicago Legal Forum* 1989 (Feminism in the Law. Theory, Practice and Criticism), S. 139-167; zur Methodologie von Forschungen zur Überlagerung von verschiedenen Dimensionen sozialer Ungleichheit vgl. L. McCall, *The Complexity of Intersectionality*, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 3 (2005) 3, S. 1771-1800.
 - 3 In der Bibliographie sucht man vergeblich nach z. B. folgenden Titeln: W. Backhaus, *Marx, Engels und die Sklaverei. Zur ökonomischen Problematik der Unfreiheit*, Düsseldorf 1974; A. H. Nimtz, *Marx, Tocqueville and Race in America. The „Absolute Democracy“ or „Defiled Republic“*, Oxford 2003; R. Weiner, *Das Amerikabild von Karl Marx*, Bonn 1982.
 - 4 Etwa B. O’Leary, *The Asiatic Mode of Production. Oriental Despotism, Historical Materialism and Indian History*, Oxford 1989; M. Sawer, *Marxism and the Question of the Asiatic Mode of Production*, Den Haag 1977. Anderson hält es dagegen mit den Arbeiten von Lawrence Kradner, dessen kritische Distanz zu Marx nicht nur äußerst prekär ist (vgl. sein Stichwort „asiatische Produktionsweise“, in: W. F. Haug (Hrsg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 1, Hamburg 1994, Sp. 628-638), sondern dessen Edition der ethnologischen Exzerptheftes des späten Marx auch zu Recht auf harsche Kritik gestoßen ist (vgl. E. Lucas, *Der späte Marx und die Ethnologie. Zu Lawrence Kradners Edition der Exzerpte 1880–1882*, in: *Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte* 26 (1975), S. 386-402.
 - 5 Stalin ging von einem statischen, fünfstufigen Schema historischer Entwicklung aus (Urgesellschaft-Sklaverei-Feudalismus-Kapitalismus-Sozialismus, vgl. Sawer, op. cit., S. 223), das für dazu querliegende Formationen wie der ‚asiatische Produktionsweise‘ keinen Platz ließ und konsequenter Weise VertreterInnen dieser Theorie verfolgen ließ.
 - 6 Die aktuelle deutsche Marxforschung rekrutiert sich im Wesentlichen aus WissenschaftlerInnen der ehemaligen MEGA²-Arbeitsstelle in Halle/Saale, die heute teilweise an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften beschäftigt sind. Hinzu kommen WissenschaftlerInnen aus der ehemaligen BRD, die größtenteils von der von H.-G. Backhaus und H. Reichelt Ende der 1960er Jahre initiierten ‚Neuen Marx-Lektüre‘ beeinflusst sind (vgl. u. a. I. Elbe, *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*, 2. Auflage, Berlin 2010). Schließlich sind über die nach 1989/90 gegründete Internationale Marx-Engels-Stiftung mit Sitz in Amsterdam internationale MitarbeiterInnen Teil des 1975 in der DDR begonnen Editionsprojektes der MEGA², unter ihnen Anderson. Hauptorgane der deutschen Marxforschung sind das Marx-Engels-Jahrbuch (Akademie) sowie die Beiträge zur Marx-Engels-Forschung/Neue Folge (Argument).
 - 7 H.-P. Harstick (Hrsg.), *Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879–1880*, Frankfurt a. M 1977.
 - 8 Schlagend und mit großem editorischen Erfolg hat dies in den letzten Jahren v. a. Michael Heinrich in seinen Arbeiten gezeigt: *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung*, Stuttgart 82009; *Wie das Marxsche Kapital lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von „Das Kapital“*, Stuttgart 2009.
 - 9 Für Los Angeles vgl. M. Davis, *Burning All Illusions* (1992), in: ders., *Dead Cities. And Other Tales*, New York 2002, S. 227-237, für den französischen Fall L. Mucchielli/V. Le Goaziou (Hrsg.), *Quand les banlieues brûlent... Retour sur les émeutes de novembre 2005*, Paris 22007. Eine zusammenführende Perspektive auf race und städtische Gewalt in den USA, Großbritannien und Frankreich bietet L. Wacquant, *The Return of the Repressed. Riots, „Race“ and Dualization in three advanced societies*, in: *Monu. Magazine on Urbanism* 5 (2006), S. 18-31.
 - 10 E. Said, *Orientalismus* (1978), Frankfurt a. M. 2009. Andersons Zurückweisung dieses Ansatzes, in dem angeblich „literary and cultural expression are seen as constitutive of economically based social structures like imperialism“ (Fn.

- 23, S. 257), darf als oberflächlich und ökonomistisch gelten, da es Said gerade um die Artikulation epistemischer und ökonomischer Dimension westlicher (Kolonial-)Herrschaft geht.
- 11 K. Lindner: Eurozentrismus bei Marx. Marx-Debatte und Postcolonial Studies im Dialog, in: W. Bonefeld/M. Heinrich (Hrsg.), *Kapital & Kritik. Nach der „neuen“ Marx-Lektüre*, Hamburg 2011, S. 93-129).
 - 12 Zwei erwähnenswerte Ausnahmen, die diese Regel bestätigen, sind: M. Heinrich, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster 1999 und F. Schrader, *Restauration und Revolution. Die Vorarbeiten zum „Kapital“ von Karl Marx in seinen Studienheften 1850–1858*, Hildesheim 1980.
 - 13 R. Dunayevskaya, *Die Macht der Negativität. Schriften zur Philosophie der Revolution*, Münster 2008.
 - 14 Vgl. v. a. das letzte Kapitel (Die letzten Schriften von Marx deuten voraus in die 1980er Jahre) von Raya Dunayevskaya, *Rosa Luxemburg. Frauenbefreiung und Marx' Philosophie der Revolution*, Hamburg 1998, S. 170-193.
 - 15 L. Althusser, *Marxisme et humanisme* (1963), in: ders., *Pour Marx*, Paris 1996, S. 225-249. In diesem Band entwickelt Althusser auch seine These eines ‚epistemologischen Einschnitts‘, der sich in Marx' Werk finde: *Sur le jeune Marx (Questions de théorie)* (1960), in: ebd., S. 45-83.
 - 16 Siehe K. Lindner, *Lire le Capital. Althusser et l'impasse du tournant politiciste*, in: *contretemps*, Nr. 20, September 2007, S. 71-81 sowie U. Lindner, *Repenser la „coupure épistémologique“*. *Lire Marx avec et contre Althusser*, in: *Actuel Marx* 49 (2011)1, S. 121-139.

Susanne Kuß: Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin: Christoph Links Verlag 2010, 500 S.

Rezensiert von
Christoph Kamissek, Florenz

In einem „einzigem analytischen Feld“, so haben es Frederick Cooper und Ann Laura Stoler in einem großen programmatischen Aufsatz gefordert, müsse das Verhältnis von Metropolen und Kolonien gedacht werden, um der Rückwirkung der inneren gesellschaftlichen Konflikte in den europäischen Staaten auf deren überseeische Kolonialgebiete, wie auch des imperialen Projektes auf Europa selbst auf die Spur zu kommen. Das Ende dieses Projektes mit dem Abschluss des Dekolonisationsprozesses hatte bereits David K. Fieldhouse zu der Frage geführt, ob der Rückzug der ehemaligen Kolonialmächte auf ihren nationalstaatlichen Raum in Europa und das neue nationale Selbstbewusstsein der nun souveränen früheren Kolonialgebiete einer integrierten „imperial history“ überhaupt noch eine Zukunft biete.¹ Ohne die Tradition einer solchen etablierten Fachrichtung zu besitzen lässt sich inzwischen auch in der Geschichtsschreibung zum Kolonialimperium des deutschen Kaiserreiches eine ähnliche Spannung ausmachen, die derzeit besonders in Arbeiten zu dessen militärischer Eroberung und gewaltsamer Beherrschung deutlich wird.